

Rezensionen zur Spanischen Kulturwissenschaft

April 2011

Martin Dahms. *Spanien. Ein Länderporträt*. Berlin: Ch. Links 2011, 199 S.

Seit gut 15 Jahren berichtet Martin Dahms von Madrid aus für unterschiedliche deutsche Zeitungen über spanische Politik, Wirtschaft und Kultur. Sein Länderporträt Spanien basiert spürbar auf diesem reichen journalistischen Erfahrungsschatz, der sich natürlich auch in der immer leserfreundlichen Darstellung niederschlägt. Selten beginnt er ein Kapitel oder einen neuen Abschnitt, ohne einen aktuellen Aufhänger einzufügen, und noch in den Rückblicken auf Spaniens Geschichte ergänzt er Anekdoten, Zitate oder Gespräche, die versuchen, historische Ereignisse an die Gegenwart anzuschließen. Vielleicht wäre es sogar besser, es umgekehrt zu formulieren. Die Geschichte spielt bei ihm immer nur dann eine größere Rolle, wenn und solange sie hilft, etwas über das gegenwärtige Spanien auszusagen: hier ein Exkurs zur frühen Neuzeit, dort einer zum Bürgerkrieg und Franquismus, und dazwischen etwas zum Siglo de Oro. Auf diese Weise begibt sich Dahms aber auch einer Möglichkeit, seinen Essays zumindest streckenweise eine klare Gliederung einzuschreiben. Die Kapitelüberschriften, wie zum Beispiel „Ankunft“ oder „Spanien zum Vergnügen“ sind, mit Ausnahme der zum Bürgerkrieg und seinen Nachwirkungen sowie der zu den Regionen, doch eher vage gehalten und verbergen in der Tat ganz heterogene Themen.

Gleich im ersten großen Abschnitt, „Ankunft“, betritt Dahms gefährlich glattes Pflaster, denn er stellt sich einigen der gängigen Stereotypen: dass *die* Spanier keine Fremdsprachen beherrschen, dass sie übertrieben laut miteinander reden und dabei nichts Substantielles sagen, dass sie wegen ihrer eigenen Unpünktlichkeit und Unordnung *die* Deutschen für Quadratköpfe ansehen, dass sie sich an keine Regeln halten und einige mehr. Natürlich versucht er, sie, *die* Spanier zu verteidigen, indem er zu jedem Punkt Gegenbeispiele anführt, um gerade das Reden mit dem Kollektivsingular als Vorurteil zu entlarven. Gleichzeitig aber fährt er eine zweite Strategie, nämlich die, die spanische Lebensart mit ihren aus deutscher Sicht manchmal nervigen oder unverständlichen Begleiterscheinungen auch zu verteidigen. „Unpünktlichkeit macht das Leben entspannter“, meint er apodiktisch, und schiebt damit unter der Hand den Schwarzen Peter auf die andere Seite.

„Spanien zum Vergnügen“ heißt das zweite Hauptkapitel, und es beginnt mit dem Urlaubsparadies, geht dann unmerklich in eine geographische Beschreibung über,

macht Halt in Granada, was Anlass zu einem historischen Exkurs bietet, schreitet weiter nach Madrid, der Stadt der Kunst und Kultur, und klingt dann aus mit zwei spanischen Freizeitvergnügen: dem Stierkampf und dem Fußball. Gerade diese beiden Themen werden, selbstverständlich, aus der Perspektive des Jahres 2010 heraus – dem Gewinn der Weltmeisterschaft sowie dem Stierkampfverbot in Katalonien – entwickelt, was ihnen eine hohe Aktualität verleiht, aber doch auch die Frage aufwirft, ob der journalistische Zwang zum je Neuen in einer solchen, umfassenderen Publikation nicht manchmal doch den Blick auf andere Themen versperrt.

Im nächsten Abschnitt ist dies sicherlich nicht der Fall. Der Bürgerkrieg und seine Folgen nehmen zurecht einen breiten Raum in diesem Porträt Spaniens ein. Wobei Dahms unter der „offenen Wunde“ Bürgerkrieg nicht nur die Zeit der Franco-Diktatur, die Transición und die Erinnerungsdebatte der letzten zehn Jahre versteht, sondern darunter auch die Position der Kirche in Spanien subsumiert, die Funktion des Königs, die spanische Parteien- und Medienlandschaft sowie den Fall Garzón. Selbstverständlich könnte man nun mit guten Gründen die Engführung eines so breiten Spektrums der spanischen Politik und Gesellschaft auf den Bürgerkrieg bzw. das Schlagwort der „Zwei Spanien“ kritisieren. Andererseits jedoch erzählt Dahms die Ereignisse und Auseinandersetzungen so dicht, informativ und detailreich, dass nicht nur die Adressaten des Buches, die mit spanischer Geschichte weniger vertraut sind, das Kapitel mit Gewinn lesen können.

Der letzte Abschnitt, der mehrere Unterkapitel bietet, heißt „Im Schnellzug auf holprigen Gleisen“ und handelt im weitesten Sinne von der Wirtschaft. Um den Wirtschaftsboom geht es dabei, die Krise von 2008, die Arbeitslosigkeit, aber auch um die Zuwanderer und ihre Probleme und, in diesem Kontext zunächst befremdlich, um das Wetter. Da hierbei die Wasserfrage, die Landwirtschaft und die regenerativen Energiequellen Sonne und Wind im Mittelpunkt stehen, löst sich das Erstaunen schnell. Wie im gesamten Band verzichtet Dahms auf den Versuch, zu einer systematischen Gesamtdarstellung zu kommen, sondern vertraut vor allem auf paradigmatisch herangezogene Situationen und Einzelschicksale, um die ökonomischen Probleme und Chancen Spanien in den Blick zu nehmen.

Der Band schließt mit Betrachtungen über das „zersplitternde Spanien“, also über die Regionen, die Regionalsprachen und die Regionalisierungspolitik. Dies nimmt Dahms jedoch auch zum Anlass, jetzt, am Ende, darüber nachzudenken, inwieweit es zulässig ist, über Spanien und Spanier als Kollektiv zu schreiben, etwa im Vergleich zu den Deutschen und Deutschland, oder ob man nicht jeweils nach regionaler, sozialer etc. Herkunft differenzieren müsste, um nicht Einzelne und Gruppen für ein großes Kollektiv zu vereinnahmen. Er löst das Problem auf zweifache Art und Weise. Zunächst mit dem Geständnis, dass er sich für seine Beobachtungen einen „ideellen Gesamtdeutschen“ konstruiere, „den in Spanien dieselben Dinge überraschen wie mich“, der demnach ein gemeinsames „kulturelles Paket“ mit sich herumtrage, dessen er sich erst in der Begegnung mit dem Fremden bewusst werde. Und zweites löst er die Frage rein pragmatisch. Solange es eine Einheit wie Spanien gebe, könne man darüber solch ein Buch schreiben. Sollte sich eines Tages beispielsweise Katalonien abtrennen, müsste über die Katalanen ein anderes Länderporträt verfasst werden.

So wie an diesem Punkt besticht das ganze Buch von Martin Dahms durch seine pragmatische Herangehensweise, die hohe Informationsdichte mit einem lockeren Schreibstil verbindet. Allerdings wird dies auf der anderen Seite erkauft durch eine

wenig ausgeprägte Systematik und weithin fehlende theoretische Grundlegung. Wer sich aber dem Land mit den Augen eines ausgeprägten Spanienkenners und Spanienliebhabers annähern möchte oder auf der Suche nach Anregungen für weitergehende Untersuchungen ist, dem sei dieses Porträt nachdrücklich empfohlen.

Hubert Pöppel (Regensburg)